Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 24. März 1885. Nr. 139.

Der Geburtstag des Kaisers.

Berlin, 23. März.

Rauh und unfreundlich brach der gestrige Festtag an, stürmisch und winterlich gestaltete er sich am Vormittag, unwirsch, wie es bei uns um diese Zeit des Jahres selten ist, war es am Nachmittag. Der Schneesturm fegte durch die Straßen und peitschte den Passanten ins Gesicht. Aber wie viel Mühe er sich auch gab, die vor dem Palais des Kaisers aufgepflanzten Zehntausende zu verdrängen und zu vertreiben, es gelang ihm nicht, sie ins Wanken zu bringen, und als der Himmel sah, daß es vergebliche Mühe sei, da gab er klein bei, hörte auf zu schmollen und überraschte schließlich mit einem Abend, so sternenhell, klar und ruhig, daß er reichlich für die Enttäuschungen und Unbilden des Tages entschädigte. Eins allerdings hatte das rauhe Wetter im Gefolge. Der Kaiser, welcher sich im Uebrigen recht wohl befindet, wurde von einem jener schnell vorübergehenden Heiserkeitsanfälle heimgesucht, die eine gewisse Schonung erfordern. Aus diesem Grunde wurde die Entgegennahme der persönlichen Gratulationen auf die Mitglieder der kaiserlichen Familie, die fremden Fürstlichkeiten und die nächste Umgebung des Kaisers beschränkt. Die ersten, welche dem hohen Herrn am Morgen, nachdem der Kaiser etwas später als sonst aufgestanden, ihre Glückwünsche darbrachten, waren die Kinder und Enkel. Kurz vorher war die Kaiserin in den Gemächern ihres Gemahls erschienen.

Um 10 Uhr wohnten sodann die Kaiserin mit den Mitgliedern der königlichen Familie und den fremden fürstlichen Gästen dem Festgottesdienste im Dome bei, welcher vom Hof- und Domprediger D. Kögel abgehalten wurde. Der Kaiser blieb auf ärztliches Anrathen im Palais. Auch die der katholischen Konfession angehörigen Fürstlichkeiten hatten sich nach der St. Hedwigskirche begeben.

Nach Beendigung des Gottesdienstes empfing sodann der Kaiser um $11^1/_2$ Uhr die Mitglieder der königlichen Familie und die hier eingetroffenen fremden Fürstlichkeiten zur Gratulation. Zuvor hatte er auch schon die Glückwünsche seiner nächsten Umgebung und Dienerschaft angenommen. Um $11^3/_4$ Uhr gratulirten ferner die Personen des königlichen Hauses und um $12^3/_4$ Uhr brachten dann nur noch die landsässigen Fürsten und Fürstinnen ihre Glückwünsche dar.

Mittlerweile hatte sich das Publikum in unbeschreiblich großer Zahl vor dem Palais eingefunden. Als der Kaiser den stürmischen Ovationen Folge gebend gegen 12 Uhr sich auf einige Momente am Eckfenster zeigte, brach ein grenzenloser Jubel aus. Man hätte glauben sollen, daß eine Steigerung dieses rauschenden Jubels ganz unmöglich sei. Aber der Abend ließ die Demonstrationen des Vormittags doch wie in den Kinderschuhen stecken gebliebene Versuche erscheinen. Wo am Vormittag Zehntausende standen, da waren es am Abend Hunderttausende. Es war, als wollte sich das Volk für das Versäumte nun entschädigen. Von allen Richtungen der Stadt aus wallfahrtete es nach dem Palais. Das blumengeschmückte Denkmal Friedrich des Großen sah endlose Kolonnen an sich vorüberdefiliren. Von erhöhtem Standpunkt aus überblickte man den Platz am Schloß vom Lustgarten bis zum Palais. Das war ein brandendes, fluthendes Meer von aufwärts gekehrten Gesichtern, auf welche bald das bengalische Licht, welches hie und da aufflammte, bald das geisterhaft bleiche Calcumlicht ihre Reflexe warfen. Die Polizei war diesen Massen gegenüber machtlos. Sie beschränkte sich darauf, gewisse Direktiven für die Bewegung zu geben, sie einigermaßen in Fluß zu erhalten und erreichte damit auch die Aufrechterhaltung vollständigster Ordnung. Stundenlang standen diese, sicherlich mit mehreren Hunderttausend nicht zu hoch geschätzten Menschenmassen da, rufend, jauchzend, schreiend so laut und übermächtig, daß man hätte meinen sollen, die Mauern der Paläste ringsum müßten erschüttert werden. Dann setzte irgendwo an einer Ecke eine tapfere Schaar von Kindern mit der Wacht am Rhein ein, von drüben her antwortete es, aber in anderem Rhythmus und in anderen Tonarten.

Nach wenigen Minuten war die hurrahrufende Menge in eine singende verwandelt. Vier verschiedene Lieder kämpften gleichzeitig gegeneinander an, ein patriotischer Sängerkrieg von gleichzeitig erhebender und belustigender Wirkung. Dann endlich trugen diejenigen den Sieg davon, die am ausdauerndsten bei ihrem Gesange blieben und aus der Umgebung Verstärkungen zu gewinnen vermochten, bis endlich — wie es geschah, ist kaum möglich zu ergründen — die Stimmen sich alle vereinigten und ein mächtiger Cantus zum Himmel stieg, wie er selbst auf diesem Ovationen gewöhnten Platze noch nicht dagewesen. Denn weit über das Maß des Gewohnten stiegen gestern alle Veranstaltungen hinaus. Die Betheiligung des Volkes war größer, die Illumination weit ausgedehnter, die Festversammlungen besuchter als sonst. Bis spät in die Nacht dauerte der Jubel, noch gegen $10^1/_2$ Uhr standen die Tausende vor dem Palais wie die Mauern. So oft man auch nur den Schatten des Kaisers hinter den Gardinen zu erblicken glaubte, schwoll das Hurrahrufen brausend an. Einer Episode vom Vormittag sei hier noch gedacht. Als Fürst Bismarck in seiner Kürassieruniform um 1 Uhr das Palais verließ, umtoste auch ihn grenzenloser Jubel. Das Volk drängte um den Wagen, so daß derselbe sich nur mit Mühe vorwärts arbeiten konnte. Der Kanzler grüßte unaufhörlich nach allen Seiten.

* * *

Die Illumination hatte weniger unter der Ungunst der Witterung zu leiden, als die Veranstaltungen am Tage, und entfaltete sich daher an manchen Stellen der Stadt in vollem Glanz. Unter den Linden, wo eine nach Tausenden zählende Menschenmenge sich bewegte, war natürlich der Mittelpunkt der Illumination. Am Opernhaus brannten auf der Freitreppe große Gaspyramiden; die Universität, die Akademie, die verschiedenen Hotels und Restaurants hatten ihre Fenster mit zahllosen Lichtern erhellt. Sehr reich hatte das Kultusministerium illuminirt, die Balkons erschienen im farbigen Licht, und Sterne und Sonnen ergossen taghellen Glanz über den ganzen Monumentalbau. Den Mittelpunkt der Illumination in der Königstadt bildete das Rathhaus, dessen reich beflaggter, ununterbrochen in rothem bengalischen Licht erstrahlende Thurm weithin sichtbar war. Dem Rathhaus, dessen feurig lodernder bannergeschmückter Thurm sich prächtig vom dunklen Nachthimmel abhob, schloß sich würdig an: die Börse mit dem pyramidenartigen Aufbau von hellstrahlenden Kerzen an jedem Fenster und den farbigen Kandelabern an der Wasserseite, das Polizeipräsidium mit hell erleuchteten Fenstern und dem farbigen Lampenbogen um das Portal, das Einwohner-Melde-Amt, Poststraße 16, dessen antiker Balkon gleichfalls von farbigen Lampions umwunden war. Aber auch außerhalb der hier beschriebenen Stadttheile war die Illumination noch oft recht bemerkenswerth, überall herrschte freudiges Leben bis in die Nacht hinein. Die allgemeine Theilnahme an Kaisers Geburtstag ist selten so zum Ausdruck gekommen, wie gerade in diesem Jahre.

* * *

Aus fast allen größeren Städten des Reiches erhalten wir Nachrichten über pomphafte Festakte, militärische Paraden, Banketts und schwungvolle Festreden, die gestern zu Ehren des kaiserlichen Geburtstages veranstaltet wurden. Auch das Wolff'sche Telegraphen-Büreau bringt bezügliche Berichte aus Posen, Leipzig, Breslau, Schwerin, München, Weimar, Aachen 2c. Sehr bemerkenswerth ist die Nachricht aus Braunschweig, daß Regentschaftsrath und Landtag dem Kaiser eine Ergebenheits-Adresse übersandten. In dieser seltenen Form der Huldigung ist in diesem Augenblicke sicher weit mehr als eine bloße Geburtstags-Ovation zu erblicken. Sie bedeutet, daß Braunschweig die Entscheidung über das Schicksal des Landes vertrauensvoll in die Hand des Kaisers legt.

Deutschland.

Berlin, 23. März. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab der Herr Minister für die öffentlichen Arbeiten vor Eintritt in die Tagesordnung zunächst eine Darstellung des entsetzlichen Grubenunglücks bei Saarbrücken und knüpfte daran die Hoffnung, daß, falls die der Regierung zur Verfügung stehenden Mittel nicht zur Linderung der Nothlage der hinterbliebenen Familien ausreichen sollten, die beiden Häuser des Landtages gewiß bereit sein würden, weitere Mittel verfügbar zu machen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Beschaffung von Mitteln für die Erweiterung und Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes, wurde in dritter Berathung genehmigt. Desgleichen gelangte der Gesetzentwurf, betreffend die Versorgung der Hinterbliebenen des Polizeiraths Rumpff, mit einem Zusatzantrag, wonach das Recht auf die den Hinterbliebenen gewährte Rente weder verpfändet noch abgetreten werden dürfe, zur Annahme. Eine Reihe kleinerer Vorlagen wurde gleichfalls in dritter Lesung durch Annahme erledigt, der Gesetzentwurf, betreffend das Grundbuchwesen im Appellationsgerichtsbezirk Kassel zur zweiten Berathung im Plenum gestellt und der Gesetzentwurf, betreffend die Kantongefängnisse in der Rheinprovinz an die Budgetkommission verwiesen. Nach einer kurzen Debatte wurde der Gesetzentwurf, betreffend eine Schadloshaltung des herzoglich schleswig-holsteinschen Hauses einstimmig angenommen. Nächste Sitzung

Feuilleton.

Ueber die Pflege der Zimmerpflanzen.

I.

Ein Erfolg bei der Pflege von Pflanzen hängt insbesondere von der richtigen Auffassung der Natur und deren Lebensverrichtungen ab.

Es ist bekannt, daß es manche Pflanzenfreunde giebt, welche mit Erfolg ihre Pflanzen pflegen, obwohl die Wissenschaft der Pflanzen-Physiologie ihnen weniger bekannt ist, welche aber zufälliger Weise und durch mehrjährige Beobachtungen ihre Pflanzen zum guten Gedeihen gebracht und erhalten haben. — Von der Mehrzahl derselben hört man jedoch häufig Klagen über das Nichtgedeihen einer oder mehrerer ihrer Lieblingspflanzen.

Der Zweck gegenwärtiger Abhandlung nun ist, die nothwendigsten Punkte zu berühren, welche zu einer naturgemäßen Behandlung der Pflanzen im Zimmer nöthig sind.

Diese beziehen sich auf die Temperatur, auf den Standort, das Begießen und die Erde.

Ueber Temperatur.

Wir wissen, daß die Pflanzen in den wärmeren Zonen eine Vegetationszeit, aber auch eine Ruhezeit durchzumachen haben. Durch den Sonnenstand wird deren Wachsthumsperiode und Ruhezeit bedingt, deshalb sollen auch wir unsern Zimmerpflanzen eine solche Ruhezeit gönnen, welche zum guten Theil auf das Gedeihen derselben einen großen Einfluß ausübt.

Die Pflanzen nehmen nämlich während der Vegetationszeit eine Menge Stoffe auf, und um dieselben dann umwandeln und ablagern zu können, ist eine gewisse Ruhezeit nöthig, ja dieselben bedürfen sogar eines Theiles dieser Stoffe zur Weiterentwickelung bei der nächsten Vegetationsperiode.

In den nördlichen Zonen machen die Gewächse während der Wintermonate ihre Ruhezeit durch. In den wärmeren Zonen tritt die Vegetationsruhe zur Zeit des höchsten Sonnenstandes ein, also wenn die Wärme am höchsten ist. — Es ist auch Thatsache, daß die Temperatur des Tages viel höher ist, als die der Nacht, welche Erscheinung in den Tropenländern noch auffälliger hervortritt.

Unsere Aufgabe ist daher, die Pflege der Pflanzen so viel als möglich naturgemäß einzurichten.

Es tritt nun die Frage auf, wann wir bei unseren Zimmerpflanzen, welche größtentheils tropische Gewächse sind, diese Vegetationsruhe eintreten lassen sollen? Die Frage ist dahin zu beantworten, daß unsere Wintermonate dazu zu wählen seien. Die Temperatur der Wohnzimmer wird meistens auf 14—16° R. gehalten und es fällt das Thermometer des Nachts gewöhnlich um mehrere Grade, was für die Gewächse naturgemäß und zuträglich ist, jedoch tiefer als 9—10° R. soll sich die Temperatur nicht abkühlen (nämlich 9—10° R. möchte des Morgens, ehe Feuer in den Ofen gemacht wird, das Thermometer noch zeigen).

Die durch die Oefen erzeugte Luft ist trocken und wird dadurch jener der Tropenländer ähnlich. Bei großer Kälte, wenn die Zimmer stärker geheizt werden, wird aber die Luft zu trocken, welchem Uebelstande man dadurch abhilft, daß man flache Wassergefäße um oder auf den Ofen stellt; denn durch die allmälige Verdunstung des Wassers wird die zu große Trockenheit der Luft gemindert. Auch soll wenigstens des Tages einmal frische Luft eingelassen werden. An warmen Tagen ist das Fenster längere Zeit offen zu lassen, bei Frostwetter aber muß das Lüften mit Vorsicht geschehen. Man wähle die Mittagsstunde hierzu, wo es in der Regel milder ist. Pflanzen, welche in der Nähe eines solchen Lüftungsfensters stehen, sollen einstweilen entfernt werden, damit die einströmende kalte Luft nicht schädlich auf dieselben wirke. Bei starker Kälte genügt es schon, 3—4 Minuten lang ein Fenster zum Lüften zu öffnen. Schließlich ist noch zu bemerken, daß rauchige Luft im Zimmer den Pflanzen schädlich ist.

Vom Standort.

Beim Aufstellen der Pflanzen im Zimmer hat man sich vorerst nach dem einfallenden Lichte zu richten. Zum besseren Gedeihen der Pflanzen ist ein Zimmer gegen Süden gelegen einem nach Osten zu liegenden vorzuziehen; weniger eignen sich Lokalitäten, welche die westliche oder nördliche Richtung haben. Aber auch in letzteren können noch Pflanzen gedeihen, wenn die richtige Auswahl in den Pflanzen-Arten selbst getroffen wird; z. B. Philodendron, Ficus elastica, Plectogynen, Ruellia, Latania, Chamaerops, Farren 2c. gedeihen auch in so ungünstig gelegenen Zimmern.

Es soll ferner beim Aufstellen und Ordnen der Pflanzen auf die verschiedenen Größen, dann auf die Form und Färbung, welche die Blätter bieten, besondere Rücksicht genommen und selbe auch dem Lichte möglichst nahe gebracht werden, was zu deren Gedeihen nöthig ist. Philodendron, Farrenkräuter, Plectogynen, Hedera 2c. können vom Lichte entfernter gestellt werden, oder man wählt diese als Unterpflanzen und zum Zwischenstellen, um damit die Lücken auszufüllen. Auf die höheren Punkte stelle man die härteren Arten. Man bringe übrigens nur solche Gewächse in's warme Zimmer, welche naturgemäß diese Temperatur ertragen.

Für kühlere Zimmer mit einer Temperatur von 5—8° R. eignen sich Dracaena, Phormium, Chamaerops humilis, Agaven, Aralia, Sparmannia, Yucca, Abutilon, Ficus australis 2c.

Wenn solch ein kühles Zimmer zur Benutzung hier und da auf 14—16° R. geheizt wird, so schadet dies den Pflanzen nichts, wenn es nur nicht oft nach einander geschieht.

Es möchte hier erwähnt werden, daß die Blätter zeitweise vom Staube, welcher in bewohnten Zimmern unvermeidlich ist, mit einem feinen Tuche oder Schwamme abzuwischen sind, damit die Ausdünstung und Einathmung der Blattorgane ungehindert stattfinden kann.

Vom Begießen.

Das Begießen ist bei den Zimmerpflanzen eine der wichtigsten Arbeiten und soll mit besonderer Vorsicht vollzogen werden. Die meisten Fehler werden dadurch gemacht, daß häufig des Guten zu viel gethan wird.

Sobald der Herbst mit seinen kühlen Tagen eintritt, beginne man mäßiger zu begießen und soll dieses in den Wintermonaten noch mehr gemindert werden. Man gebe in diesen Monaten den ruhenden Pflanzen nur so viel Wasser, als unbedingt zur Erhaltung der Pflanzen nöthig ist. Bedarf aber eine Pflanze des Begießens, so gebe man ihr reichlich und genugsam Wasser, damit der ganze Erdballen durchfeuchtet wird. Zum Begießen nehme man abgestandenes Wasser, welches die Temperatur des Zimmers hat. Regen- und Bachwasser ist dem Brunnenwasser vorzuziehen. Wenn letzteres gebraucht wird, so soll es wenigstens einige Tage abstehen.

(Schluß folgt.)

Dienstag 10 Uhr (Berathung einer Reihe kleinerer Vorlagen und des Kommunalsteuer-Nothgesetzes).

— Der Reichskanzler hat dem Bundesrath zwei Uebersichten über die auf den deutschen Münzstätten im Jahre 1884 erfolgten Ausprägungen von **Reichs-Gold- und Silbermünzen**, sowie eine Zusammenstellung der Ergebnisse der im Jahre 1884 auf den einzelnen Münzstätten geprägten Reichs-Gold- und Silbermünzen angestellten Untersuchungen vorgelegt. Danach sind 1884 geprägt: In allen 7 Münzstätten 2,883,087 Stück Doppelkronen im Betrage von 57,661,740 M., deren wirkliches Gewicht betrug 45,927,428 Pfund; die Abweichung des wirklichen gegen das gesetzliche Sollgewicht dieser Ausprägungen betrug 0.116 Pfund, das sind auf 1000 Pfund 0.0025 (es sollen 62.775 Doppelkronen, 125.25 Kronen, 251.10 halbe Kronen je 1 Pfund wiegen). Von den geprägten Doppelkronen sind in Berlin angefertigt 2,244,220 Stück, in Hamburg 638,867 Stück, in den anderen Münzstätten fanden bezügliche Ausprägungen nicht statt. An Reichssilbermünzen sind im Jahre 1884 geprägt nur zu Berlin 240,168 Zweimarkstücke im Betrage von 480,336 M. Das wirkliche Gewicht dieser Ausprägungen betrug 5,337,570, das gesetzliche Sollgewicht 5,337,067, die Abweichung beträgt also 0.503 Pfd., das macht auf 1000 Pfd. 0.0942 Pfd (90 M. Silbermünzen sollen 1 Pfd. wiegen).

Ausland.

Paris, 20. März. Vom asiatischen Kriegsschauplatze liegen heute keine neueren Nachrichten vor, doch halten die Friedensgerüchte an, wenn man auch nicht recht sagen kann, worauf sie sich eigentlich stützen. General Briere bereitet in Tonkin neue Expeditionen vor, stößt aber auf große Schwierigkeiten in Beschaffung der Transportmittel. Die dringend nothwendigen Maulthiere sind — fast möchte man sagen „natürlich" — erst jetzt in Algier eingeschifft worden, und der kleine Vortrab dieser nützlichen Transportthiere liegt in Folge des Unfalles des Dampfers „Nantes" in Obok, wo sie auf ein Schiff warten, das sie an den Endpunkt ihrer Reise bringen soll. Thatsächlich hat die Sache auch jetzt keine Eile mehr, denn bevor sie in Tonkin eintreffen können, hat die schlechte Jahreszeit begonnen, in der größere Unternehmungen sich von selbst verbieten. Beiläufig sei hier bemerkt, daß General Negrier, wie er in einem seiner letzten Berichte schreibt, einen nach der chinesischen Provinz Yünnan führenden „Thalweg" besetzt hat, und nunmehr dessen Ausgang mit wenig Truppen gegen eine ganze chinesische Armee halten kann. (Da ein deutscher General in ähnlichem Falle sicher von einem „Defilee" sprechen würde, so wäre vielleicht der Vorschlag eines Tauschgeschäfts nicht ganz unangemessen. Wenn wir den Franzosen das „Defilee" abträten, würden sie vielleicht nicht abgeneigt sein, uns den „Thalweg" zurück zu erstatten.

Nach einer Depesche aus Egypten hat die englische Regierung einen Preis von 50 Pfund Sterling auf die Ergreifung Olivier **Pains** gesetzt, der, wie es heißt, die Armee des Mahdi verlassen hat und auf der Rückreise nach Egypten begriffen ist. Gleichzeitig hat sie angeordnet, ihm im Betretungsfalle alle Papiere wegzunehmen. „Paris" bemerkt zu dieser Maßnahme:

Eben so wie wir gesehen haben, daß Admiral Hewett im vorigen Jahre feig genug war, einen Preis auf den Kopf eines ehrlichen Gegners, Osman Digma's, zu setzen, eben so hat sich Lord Wolseley entehrt, indem er dem, der Olivier Pain und seine Papiere zur Stelle schaffen wird, 50 Pfund Sterling verspricht. In dem Augenblick, wo die englischen Generäle ihre Niederlage durch die Ermordung eines Journalisten zu rächen suchen, der ganz allein dahin gekommen ist, wohin sie, 9—10,000 an der Zahl, nicht gelangen konnten, stehen uns, in Madagaskar, Tonkin, überall, wo wir fechten, Engländer entgegen. . . Dennoch haben wir nicht gehört, daß Admiral Miot einen Preis auf den Kopf des Obersten Willoughby gesetzt habe, oder General Briere auf die Köpfe der englischen Angreifer von Tuyen-Kuang, noch Courbet auf die der englisch-chinesischen See-Offiziere. Es ist wahr, daß unsere Soldaten diese Kriegsliebhaber, wenn sie sie ergreifen, erschießen würden (was natürlich auch gegen das Völkerrecht verstieße!) wie elende Hunde, die sie sind, aber wir haben doch wenigstens keine Belohnungen auf ihre Köpfe ausgesetzt.

„Paris" schließt mit dem Wunsche, daß Olivier Pain den „von Ihrer Allergnädigsten Majestät der Königin Viktoria bezahlten Meuchelmördern entgehen möge", ein Wunsch, dem man sich, auch ohne die Heftigkeit der Sprache von „Paris" zu theilen, nur anschließen kann, da Olivier Pain nichts weniger ist als ein Verbrecher. Ueberhaupt können die Engländer gar keine wie immer geartete Anschuldigung gegen ihn erheben, da kein Gesetz einem Franzosen verbietet, dem Mahdi einen Besuch zu machen. Im Uebrigen ist es Sache der französischen Regierung, ihre Staatsangehörigen gegen Verletzung des Völkerrechts in Schutz zu nehmen.

London, 19. März. Die Sammlungen für das Gordon-Denkmal sind bis jetzt sehr knickerhaft ausgefallen im Verhältniß zu der aufgewandten Begeisterung für den Nationalhelden und zu den Geldbeuteln der Engländer. Sie betragen kaum 6000 L. So eben hat der Ex Khediv 100 L. dazu beigesteuert, als aufrichtiger Bewunderer des Mannes, der in Khartum fiel. Viele Konservative lehnen ab, weil sie **Gladstone**, den mittelbaren Mörder **Gordons** auf der Ausschußliste sehen; und dieser Ablehnung fehlt die Berechtigung nicht, denn Gordon soll in den letzten Monaten seines Lebens auf Gladstone aus allen Tonarten geschimpft haben. Herr v. Malortie veröffentlicht heute in der „Pall Mall Gazette" einen Brief Gordons aus Khartum vom 26. Dezember des vorigen Jahres. Es heißt darin: „Ich will von dem Kabinet Gladstone durchaus nichts annehmen, nicht einmal meine Auslagen. Ich werde den König der Belgier bewegen, sie zu zahlen. Ich werde meinen Fuß nie wieder auf englischen Boden setzen, sondern will — wenn ich mit Gottes Willen noch leben werde — nach Brüssel und von dort nach dem Kongo gehen." Gordons Tagebücher sollen voll von diesen Auslassungen sein; es ist daher begreiflich, daß die Regierung mit ihrer Veröffentlichung zaudert. Man kann es also den Konservativen nicht verdenken, wenn sie Gladstones Namen auf der Ausschußliste beanstanden. Andere dagegen finden den Gedanken eines Hospitals in Suez als Gordon-Denkmal lächerlich und vergleichen damit den Vorschlag, Gladstone nach seinem Tode in Kandahar oder Herat ein Denkmal zu setzen. In der That, wenn Gordon ein Denkmal gewidmet werden soll, wäre eine Bildsäule in London am Platze; das Hospital brauchte darunter nicht zu leiden.

In Blackwood's Magazine findet sich ein Artikel, betitelt: „Unsere egyptischen Greuel", in welchem Gladstone einfach als der größte Mörder der Christenheit dargestellt wird. Wenn aber das Publikum glauben sollte, daß Gladstone unter der Last dieser Vorwürfe keuche, irrt es sich doch sehr. Er besitzt die Gabe der Selbstrechtfertigung im höchsten Grade und ist augenblicklich froh und wohlgemuth.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. März. Die Besteuerung eines in mehreren Bundesstaaten betriebenen Gewerbes durch einen jeden dieser Bundesstaaten ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Straffenats, vom 18. Dezember v. J., weder durch Art. 3 der Reichsverfassung noch durch § 3 des Reichsgesetzes wegen Beseitigung der Doppelbesteuerung („der Grundbesitz und der Betrieb eines Gewerbes, sowie das aus diesen Quellen herrührende Einkommen darf nur von demjenigen Bundesstaate besteuert werden, in welchem der Grundbesitz liegt oder das Gewerbe betrieben wird") ausgeschlossen. Selbst wenn der Anhörige eines Bundesstaates nur vorübergehend sein Gewerbe ausübt (beispielsweise ein preußischer Bauunternehmer, welcher einen Bau im Großherzogthum Hessen ausführen läßt), so steht reichsgesetzlich der Besteuerung dieser vorübergehenden Gewerbe-Ausübung Seitens des anderen Bundesstaates nichts entgegen.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit den 9. d. M. gemeldet:

Gefunden: 1 schwarzbaumwollener Regenschirm und 1 runder schwarzer Filzhut — 1 Etui mit einer Morphiumspritze — 1 schwarzseidener Regenschirm — 1 Ring mit 3 Schlüsseln — 1 Ring mit 7 Schlüsseln — 1 kleiner brauner Hund mit weißgefleckter Brust und ebensolchem Vorderfuß — 1 weißes Taschentuch, gez. C. U. 5 — 1 weißes Taschentuch mit blauem Rande, gez. C. K. — 1 Plüschportemonnaie mit 62 Pfg., 1 kleinen Schlüssel und 1 Brief aus Greifswald, sowie 1 schwarzes Lederportemonnaie mit 1 M. 50 Pf. — 1 Hausthürschlüssel — 1 Ring mit 6 Schlüsseln — 1 leinenes Herrenhemde, gez. C. B. 2. — 1 rothledernes Portemonnaie ohne Inhalt — 1 Ring mit 2 Schlüsseln und 1 Zigarrenscheere — 1 Taufschein für Franz Ludwig Gottlieb Hintz — 1 silberne Zylinderuhr mit Goldrand — 1 silbernes Armband — 1 Gummiregenmantel — 1 Bund (6—7 Schlüssel) — 1 Notenpiece, betitelt „Der Bettelstudent" — 1 kleines braunes Portemonnaie mit 20 Pfg. und 1 Messinganker — 1 Brod Zucker — 1 großer lederner Hundemaulkorb — 1 kleines schwarzledernes Portemonnaie mit 2 M. 85 Pfg. und 1 Loos — 1 Haarschnur mit goldenem Schieber — 1 Stubenschlüssel — 2 Lederriemen mit Schnallen — 1 kleines schwarzes Lederportemonnaie ohne Inhalt — 1 weißer Hund (Seidenspitz) — 1 schwarzer Neufundländerhund mit Halsband ohne Namen — 1 Entreeschlüssel — mehrere Papiere für Kahnbauer Rannow.

Gefunden bei der Pferdebahn und daselbst aufbewahrt: 1 goldenes Medaillon mit einer Damenphotographie — 3 schwarzlederne Portemonnaies ohne Inhalt — 1 Paar schwarze Lederhandschuhe — 1 schwarze Muffe — 1 kleines Arbeitskörbchen — 1 weißes Taschentuch, gez. A. P. 9.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 Portemonnaie mit 6 M. und einigen 10-Pfennigstücken — 1 rothseidene mit gelben Mustern besetzte Kravatte — 1 goldener Trauring, gez. M. S. 15. 12. 84. — 1 blaue Pferdedecke mit weißem Futter — 1 Arbeitsbuch auf den Namen Karl Pigorsch — 1 Beutelportemonnaie von braunem Ripsstoff mit Silber durchwirkt, enthaltend 1 Zehn- und 1 Dreimarkstück und 2 M. kleines Geld — 1 braunledernes Portemonnaie, worin 1 kleiner Taschenkalender, 1 Fünfpfennigmarke und 1 Uhrschlüssel — 1 braunledernes Portemonnaie mit 22 Mark — 1 Docke schwarze Seide — 1 goldenes Medaillon, schwarz emaillirt mit 3 Damen-Photographien — 1 blaues Plüschportemonnaie, enthaltend 1 Mark 97 Pf. — 1 Stemmeisen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Carmen."

Sehr schnell ist dem ersten Bande des naturwissenschaftlich-technischen Wörterbuchs von Wersboven (Verlag von L. Simion in Berlin) auch der zweite (Deutsch-Englisch) gefolgt. Die Vorzüge, die wir dem ersten Bande nachrühmten: Vollständigkeit und Gründlichkeit bei gediegener Ausstattung und sehr billigem Preise (jeder Band von ca. 250 Seiten kostet nur 1 Mark 50 Pf.) gelten auch in vollem Maße von dem soeben erschienenen zweiten Theil. [99]

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 22. März. Heute wurden die neugewählten beiden Gemeindekirchenräthe, Herr Rittergutsbesitzer Ehrlich auf Gersdorf und Herr Klempnermeister Horn hier während des Vormittagsgottesdienstes durch Herrn Provinzial-Vikar Ender in ihr Amt eingeführt und verpflichtet. Die Wahl des Oberpfarrers für die Elisabethkirche hier, zu welcher am Freitag, den 20. d. M, Nachmittags eine außerordentliche Session im Rathhause anberaumt war, ist aus unbekannten Gründen verlegt worden. Zufolge einer Bekanntmachung des königlichen Landrathsamts hierselbst ist der Kreisthierarzt Hoppe zu Stolp mit der interimistischen Wahrnehmung der kreisthierärztlichen Geschäfte für den Kreis Bütow beauftragt worden. — Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers waren heute die Häuser der Stadt geflaggt worden. Nachmittags fand ein Diner, veranstaltet von den Spitzen der Behörden des Kreises und der Stadt, im Steinhauer'schen Saale statt. Seitens der Theaterdirektion wurde eine große Festvorstellung veranstaltet.

Vermischte Nachrichten.

— (Aus der Schule der Ehe.) „Du weißt, — so erzählt ein amerikanischer Ehemann dem anderen — Martha hat die schlechte Angewohnheit, immer auf mich zu warten, bis ich nach Hause komme, und mag es noch so spät werden. Sie läßt sich niemals überreden, zu Bett zu gehen, und so sinne ich denn darüber nach, wie ich sie von dieser Krankheit heilen könnte. Wir wohnen mitten in einem Geviert von gleich hohen Häusern, die sämmtlich Dachluken haben. Nun bat ich Mr. Greenup, meinen Nachbar, mich um 1 Uhr des Nachts — wir kneipen nämlich immer zusammen — bei sich einzulassen, kletterte durch seine Dachluke, von da in die meine und gelangte so unbemerkt in unser Schlafzimmer. Ich konnte Martha beobachten, die in der Vorderstube saß und die Zeiger der Uhr mit einem Blick verfolgte, der nichts Gutes verkündete. Rasch kleidete ich mich aus und legte mich nieder, harrend der Dinge, die da kommen sollten. Von Zeit zu Zeit hörte ich Martha ungeduldig husten, dann stand sie auf, wanderte hin und her und rüttelte an den Jalousien. Hierauf ging sie hinaus vor die Thür, blieb 5 Minuten draußen, verschloß das Haus wieder, kam zurück und stieg langsam die Treppe hinauf, während sie bei jeder Stufe schalt: „Der schlechte Kerl! Aber er soll's abkriegen! Laß den Bummler nur erst kommen! Ich weiß recht gut wo er sitzt und das viele Geld vertrinkt. Mir kann er kein X für ein U machen". Jetzt war sie oben und mußte den Lichtschimmer sehen, denn ich hatte das Licht brennen lassen und die Thür zum Schlafzimmer nur angelehnt. Sofort begann ich aus Leibeskräften zu schnarchen. Endlich war sie oben und bemerkte mich. Das Gesicht hättest Du sehen sollen! Aber ich schnarchte weiter wie ein Holzsäger in voller Arbeit, bis sie in ihrer Wuth und ihrem Erstaunen einen Stuhl umstieß. „Gehst Du nun endlich zu Bett, Marthchen?" flüsterte ich. „Wann bist Du heimgekommen, Tim?" fragte sie feierlich, die Arme in die Hüfte gestemmt. „Nun, es muß so an die 4 bis 5 Stunden her sein. Erinnerst Du Dich denn nicht, als ich Dir sagte, Du solltest nicht wieder einnicken in Deinem Wiegestuhl und Dich lieber schlafen legen?" Kein Wort erwiderte sie und ich glaube, sie hat sich Stunden lang umhergewälzt, ehe Morpheus sie in seine Arme nahm. Den ganzen nächsten Morgen betrachtete sie mich heimlich und die Wolke des Verdachts schwand nicht von ihrem Antlitz. Ich habe das Manöver seitdem ein paar Mal wiederholt und stets mit dem nämlichen Erfolge.

— (Ein betrunkenes Schiff.) In Newyork macht man sich zur Zeit das Vergnügen, die jüngsten Geschicke des Dampfers „Bermuda" mit möglichst verwegenem Galgenhumor wieder zu erzählen. Die „Bermuda" war auf der Fahrt nach Newyork mit einer Ladung Zucker, Limonensaft und Jamaica-Rum. Sie konnte, so führt man aus, der Versuchung, die Ladung anzubohren, nicht widerstehen. Ihrem wachsenden Verlangen nach dem Genuß der verlockenden Fracht Rechnung tragend, fing die „Bermuda" an, so heftig zu rollen, daß die Fässer mit Limonensaft aus der Lage kamen und sich über den Zucker ergossen. Alsdann geriethen die Rumfässer in Folge des bösartigen Rollens der „Bermuda" arg ins Wanken und ergossen ihren Inhalt über den von Limonensaft getränkten Zucker, bis der ganze untere Theil des Schiffes mit Punsch angefüllt war. Wie zu erwarten, wurde die „Bermuda" bald unlenkbar. Ihre Schraube wurde so schwach, daß sie ihr nicht mehr von Nutzen war, als einem betrunkenen Manne seine Beine. Man behauptete nicht mit Unrecht, daß eine Schraube bei ihr lose geworden sei. Schließlich legte sie sich auf eine Seite und verblieb in dieser Lage, bis sich ein vorüberfahrendes Schiff ihrer annahm und sie nach dem Hafen von Newyork ins Schlepptau nahm, wo sie zu mindestens 10 Tagen Trocken-Dock verurtheilt werden wird, um ihren „Kater" auszuheilen.

— Frau Gräfin Czapska-Romrod, die frühere Gemahlin des Großherzogs von Hessen, hat vor einigen Tagen den Aufenthalt in Kösen aufgegeben und ist zunächst zu ihren Angehörigen nach Rußland gereist, um nach wenigen Wochen nach Italien zu gehen, wo dieselbe bis zum Sommer verweilen wird. Später wird sie auf längere Zeit nach Kösen zurückkehren.

— Die neue Flagge des Kongo-Staates hat zu traurigem Dienste verwendet werden müssen. Wie „Göteborgs Posten" geschrieben wird, ist ein 30jähriger schwedischer Offizier, der Lieutenant im Jönköping'schen Regiment, Paul Peter Per Hintze, nach Afrika gegangen und hatte eine Anstellung im Dienste der Kongo-Gesellschaft gefunden. Er befand sich im Innern und wurde am Abend des 27. Januar von einer Schlange gebissen und war 24 Stunden später eine Leiche. Der junge Offizier wurde von seinen Kameraden mit militärischen Ehren begraben. Da jedoch keine Flagge in den heimischen Farben des Verstorbenen vorhanden war, so wurde der Sarg mit der Flagge des Kongo-Staates bedeckt.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Rom 22. März. Unter Theilnahme des Königs und der Königin, der hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, der Minister und der Mitglieder des diplomatischen Korps hat heute Nachmittag 3 Uhr die feierliche Legung des Grundsteins zu dem dem Könige Viktor Emanuel auf dem Kapitol zu errichtenden Nationaldenkmal stattgefunden. Die Festrede hielt der Ministerpräsident Depretis, der Grundstein wurde vom König gelegt.

Baltischport, 23. März. Die Lübeckischen Dampfer „Newa" und „Straßburg" sind mit Stückgütern hier eingelaufen, weil Reval wieder von Eis blokirt ist.

Warschau, 23. März. Die deutsche Kolonie veranstaltete gestern in dem großen auf das Prächtigste geschmückten Saale des europäischen Hofes eine glänzende Feier zu Ehren des Geburtstages des deutschen Kaisers. Der Generalkonsul Freiherr von Rechenberg toastete auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Alexander, ferner in einer zweiten Rede auf den Reichskanzler Fürsten Bismarck und Generalfeldmarschall Graf Moltke.

Cattaro, 22. März. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich sind von Cetinje heute Nachmittag hier eingetroffen und haben ihre Reise alsbald fortgesetzt.

London, 23. März. Dem Vernehmen nach wird die Königin in Folge des Ablebens der Prinzessin Karl von Hessen sich zunächst nach Aix les Bains begeben und erst auf der Rückreise von dort dem hessischen Hofe in Darmstadt einen Besuch abstatten.

London 23. März. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers Wilhelm gab der deutsche Botschafter Graf Münster gestern Abend ein größeres Diner.

Die heutigen Morgenblätter bringen aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers fast sämmtlich sympathische Beglückwünschungsartikel.

London, 23. März. Den „Daily News" wird aus Allahabad und Kalkutta vom 22. d. M. telegraphirt, daß die, wie bereits gemeldet, am 13. d. M. im Kriegsamt verfügte Mobilisirung zweier Armeekorps nunmehr von den dortigen Behörden zur Ausführung gebracht werde. Es werde beabsichtigt, diese Truppen theils nach Pischin, theils nach Quettah zu dirigiren, ehe die heiße Jahreszeit eintritt.

Suakin, 22. März. Die englischen Truppen hatten bei dem Vormarsche in der Richtung von Tamai kaum eine Zareba hergestellt, als sie vom Feinde plötzlich und heftig angegriffen wurden. Nach einem einstündigen Gefechte wurde der Feind jedoch mit großen Verlusten zurückgeworfen, die englischen Truppen hatten — soweit bis jetzt ermittelt — 2 Offiziere und 24 Mann todt und 33 Mann verwundet. Zur Verstärkung der englischen Truppen ist ein Garderegiment sowie eine Abtheilung Artillerie von hier abgegangen.

Suakin, 23. März. Die Verluste der englischen Truppen bei dem gestrigen Gefechte in der Nähe von Tamai stellten sich höher, als anfangs angenommen war, sie betragen 5 Offiziere und 51 Mann todt und 170 Verwundete. Die englischen Truppen hatten eben die Zareba vollendet und waren beim Abkochen, als die Meldung einging, daß der Feind im Anmarsch sei. Fast gleichzeitig stürzte sich der Feind aber auch bereits auf die Zareba, es gelang ihm sogar, in eine Ecke derselben einzudringen, nach einem lebhaften, etwa 20 Minuten dauernden Kampfe wurde derselbe aber zurückgeschlagen. Die Verluste desselben sind sehr große, die Zahl der Todten wird auf 1500, die Gesammtzahl der am Gefechte betheiligten Aufständischen wird auf 4000 bis 5000 Mann geschätzt.

Shanghai, 22. März. Der englische Gesandte in Peking, Harry Parkes, ist gestorben.